

Reisebericht 2012 ♦ Slowakei 23. bis 30. Juni 2012

Reisen veredelt den Geist und räumt mit allen unseren Vorurteilen auf. Oskar Wilde

Die Welt ist nicht größer als das Fenster, das du ihr öffnest.
Chinesisches Sprichwort

Samstag, 23. Juni 2012

Heute startet die Christköniger Reisegruppe zum 22-ten Mal zu ihrer Studienreise, und als geübte und pünktliche Reisende kann Charly mit uns um 6.30 Uhr den heimatischen Kirchplatz verlassen.

Auf der A 3 passieren wir Regensburg, die Walhalla, den Gäuboden und erreichen um 9.00 Uhr die 3-Flüsse-Stadt Passau und kurz darauf die Landesgrenze nach Österreich. Während der Fahrt stimmt uns Frau Schug auf unser diesjähriges Reiseziel ein. So erfahren wir, dass die Landesfläche der Slowakei in etwa der von Niedersachsen, nämlich 49.000 qkm entspricht, davon 40 % bewaldet ist und die vielen Berglandschaften 71 % der Gesamtfläche des Landes einnehmen. Der Karpatenbogen prägt das Relief der Slowakei. Hochgelegene Bergseen und eine Vielzahl von Höhlen (Eis- und Tropfstein-) sind kennzeichnend für die Hohe Tatra; ihr Grundgestein ist stark zerklüfteter Granit, durch den sich Flüsse eingesägt haben, die zum größten Teil über die Nebenflüsse der Donau ins Schwarze Meer gelangen. Bemerkenswert ist noch der Reichtum der Slowakei an Thermalquellen, z.T. bis 90 Grad.

Etwa 61 % der Bevölkerung ist römisch-katholisch 15 % gehören verschiedenen ev. Kirchen oder Konfessionen an, der Rest ist überwiegend konfessionslos. In den östlichsten Landesgebieten verläuft die Grenze zwischen der römischen und der orthodoxen Kultur.

Das Straßennetz beträgt 18.000 km, davon sind 2.000 km Autobahnen, den Rest werden wir kennen lernen, aber dank Charly braucht uns auch davor nicht bange werden.

Die Zeit vergeht schnell, gegen 13.00 Uhr machen wir Mittagsjause im Wienerwald, queren die „Parndorfer Platte“ mit riesigem Windpark dank des nahegelegenen Neusiedler Sees und erreichen gegen 15.00 Uhr die Grenze zur Slowakei. Im Dunst können wir schon die Burg von **Bratislava** erkennen.

In der früheren ungarischen Hauptstadt, die flächenmäßig die Größe von Wien hat und 420.000 EW zählt, nehmen wir Herrn Ivan Rezak und Herrn Dr. Petr Krizek an Bord. Eine Rundfahrt soll einen ersten Eindruck von der Stadt vermitteln, die bis zum 1. Weltkrieg Pressburg hieß, in der alle adligen Ungarn einen Palast haben wollten. Heute ist Bratislava eine junge Stadt wegen der 60.000 Studenten an 10 Universitäten.

Eine 3 km lange Uferpromenade lädt zum Bummeln ein; die Donau, die hier ca. 300 m breit und nur 4 m tief ist, wird von 5 Brücken überspannt. Auf unserer Fahrt zur Burg passieren wir das Präsidentenpalais im Barock-Rokokostil, die frühere Sommerresidenz des Erzbischofs, durchfahren eine Straße mit wunderschönen Jugendstilhäusern, außerdem ein prächtiges Villenviertel

mit herrlichem Blick auf die Stadt. Allerdings nagt auch an diesen Häusern – in den 70er Jahren erbaut – der Zahn der Zeit.

Wir erreichen die Burg, die sich auf einem 85 m hohen Hügel über der Stadt erhebt und das Wahrzeichen Bratislavas ist. Die Besiedelung reicht bis in die Steinzeit zurück. Die Burg durchlief mehrere Umbauten in der Zeit der Gotik und Renaissance. Die größten Veränderungen erfolgten in der Zeit Maria Theresias, bis 1811 ein Brand das Bauwerk zerstörte und die nächsten 150 Jahre eine Ruine die Stadt überragte. Nach dem 2. Weltkrieg stand man vor der Entscheidung, die Ruine niederzureißen, ein Universitätsgelände oder ein Priesterseminar zu errichten oder nach einer Rekonstruktion wieder nutzbare Gebäude herzustellen. Heute ist das Historische Museum in der Burg untergebracht, ein Teil der Räumlichkeiten dient Repräsentationszwecken.

Wir genießen bei einem angenehmen Lüftchen den wunderbaren Blick auf die Stadt und die Donau. Neben der Burg befindet sich das moderne Gebäude des Nationalrates, das 1994 seiner Bestimmung übergeben wurde.

Wir besteigen unseren Bus, verabschieden uns von Hr. Rezak, mit dem wir morgen per pedes die Stadt erkunden werden; Charly bringt uns zum Hotel Matysak.

Die Fahrt, die hochsommerlichen Temperaturen, ein gutes Abendessen und die Kofferparade machen doch ganz schön müde, und so freuen wir uns heute nur noch auf eine Tätigkeit, nämlich „Matratzenhorchdienst“.

Sonntag, 24. Juni 2012

Tag des heiligen Johannes, Sonntagmorgen in **Pressburg**... der Himmel schaut strahlend blau in unser Zimmer herein und der Duft frisch gebackener Croissants liegt in der Luft: ein Tag mit vielen neuen Eindrücken wartet auf uns!

Nach dem Frühstück beginnen wir mit dem Gottesdienst in St. Martin. Der Dom der Stadt ist ein äußerlich sehr schlichter Bau, dessen Turm mit einem 200 kg schweren Modell der ungarischen Königskrone geziert ist. Das dreischiffige Innere ist im Stil der Neogotik ausgestaltet und von feinen Netzgewölben aus dem 15. Jh. überspannt. Im rechten Seitenschiff findet sich eine eindrucksvolle Kolossalstatue des hl. Martin, geschaffen von Rafael Donner aus Wien. Mir fallen besonders die schönen Fenster im schmalen Chorraum auf... Und dann feiern wir mit der Pressburger Gemeinde die Eucharistie, die uns Christen überall auf der Welt verbindet und eint. Zum Auszug lässt der Organist die Orgel brausend ertönen; ganz machtvoll klingt das!

Nach dem Gottesdienst erwartet uns Ivan, unser Stadtführer. Er ergänzt unseren Eindruck: Beethoven hat hier seine Missa solemnis aufgeführt und Liszt war hier fast zuhause... Beim Rundgang um die Kirche weist er uns hin auf die gotische Annenkapelle, die Sophienkapelle und Johanneskapelle, die an die ursprüngliche Kirche angefügt wurden. Und er zeigt uns die Fratze, die die bösen Geister abwehren sollte. Uns fällt der hohe Dachstuhl mit seinen fünf Stockwerken auf. - Ivan führt uns vorbei an den schönen Palästen in der Herrengasse, mit denen die Adelsfamilien renommierten. Wir kommen zu der Pestsäule, die nach der letzten Epidemie von 1730 errichtet wurde. Wir schlendern über die Promenade; da findet gerade ein Handwerkermarkt statt. Sie wird begleitet von einem symbolischen Fluss (> Donau), der aber leider kein Wasser führt. So kommen wir direkt zum Nationaltheater, das wie unser Fürther Theater von den Architekten Fellner und Helmer erbaut wurde. Vor dem Portal ist die Ganymed Fontäne. Ivan erzählt uns, dass auf dem Platz vor dem Theater 1988 die Karfreitagsdemo war (Kerzen gegen das Dunkel der Diktatur), die natürlich niedergeschlagen wurde.

Wir machen Halt in der guten Stube der Stadt, dem belebten Herz Bratislavas, auf dem Hauptplatz, dessen eine Seite vom Rathaus mit dem Stadtturm begrenzt wird. In der Mitte des Platzes steht der Maximiliansbrunnen, der von den Pressburgern kurz Roland genannt wird. Barock, Rokoko und Jugendstil prägen die Fassaden der Gebäude, die den Platz einsäumen. Heute sind hier vielfach Botschaften untergebracht. Vor der Piaristenkirche hat Leopold I. in der Gegenreformation die Mariensäule errichten lassen. Wieder weist uns Ivan auf die schönen Stadtpaläste hin; allein zur Zeit Maria Theresias entstanden 63 davon im Barock- bzw. Rokokostil (Rokoko ist das schönere Barock, so sagt Ivan). Hinter der Franziskanerkirche – da ist gerade Gottesdienst - versteckt sich die Johanneskapelle aus dem 14. Jh., eine Kopie der Ste Chapelle in Paris.

Wir verlassen den Altstadt kern wieder und kommen hinaus zur Kirche der Trinitarier; dieser Orden bemühte sich sehr um die Freilassung derer, die in türkische Gefangenschaft geraten waren. Die Kirche ist im 18. Jh. erbaut und erinnert mich an St. Peter in Wien; sie ist ausgeschmückt mit Illusionsmalerei von Galli Bibiena..

Zurück führt unser Rundgang über die alte Michaelsbrücke, die flankiert ist vom hl. Nepomuk und natürlich von Michael selbst. Wie sich das gehört, gehen wir über den alten Krönungsweg durch das Michaelertor wieder in die Altstadt. Die ungarische Hofkammer war hier in einem schönen Palast untergebracht, der heute eine Bibliothek beherbergt. Ivan führt uns im Vorübergehen in einen typischen Hof eines Weinhauses. Wir betreten den Innenhof des Alten Rathauses und Ivan weist uns hin auf die städtischen Maße wie Klafter und Elle dort am Bogen durchgang. Auch das Gefängnis war im Rathaus untergebracht. Der Gebäudekomplex ist ursprünglich im gotischen Stil erbaut, in der Renaissance wurde im Innenhof ein Arkadengang vorgebaut und später noch ein barocker Turm hinzugefügt; das Dach der Südseite erinnert (etwas entfernt) an das Goldene Dachl in Innsbruck. Und heute ist überall Festivallaune in der Stadt!...

Jetzt stehen wir vor dem Primitiaalpalast, dem ursprünglichen Bischofshof des Bischofs von Esztergom, aus dem 18. Jh. Die Fassade zeigt erstmals Klassizismus in Reinkultur hier in Pressburg. Im Spiegelsaal des Palastes wurde der Frieden mit Napoleon geschlossen nach der Schlacht von Austerlitz; damals verlor Österreich seine ganzen Adriagebiete. Die Sammlung der Tapissereien enthält wertvollste Wandteppiche aus dem 17. Jh., die aus England stammen. Heute hat der Bürgermeister in dem Palais seinen Amtssitz.

Wir bedanken uns bei Ivan, der uns seine Stadt nahe gebracht hat und genießen eine wohl-tuende Mittagspause.

Der Nachmittag gehört dann einem Ausflug mit Petr über die **Kleinkarpaten-Weinstraße**.

Schon beim Verlassen der Stadt sehen wir die ersten Höhen des Karpatenbogens, der sich dann bis nach Rumänien hinzieht. Wir fahren durch das Gebiet, in dem schon seit fast 3000 Jahren Wein kultiviert wird. Es ist das westlichste der Weinanbaugebiete der Slowakei. Der Boden ist sandig und die Sonne heißt: das gibt feinen Riesling, Blauburgunder und Blauen Portugieser auf ca. 5300 ha Boden. Die Straße entlang ziehen sich die kleinen Winzerdörfer, die zum Teil sogar ehemals befestigte königliche Städte waren. Am Rand der Dörfer entstehen Neubausiedlungen, denn es ist ja der Einzugsbereich der Großstadt, in die viele Pendler zur Arbeit fahren. In Modra wird Majolika in Weißblau hergestellt und eine Schule für Obstanbau ist hier angesiedelt.

Unser erstes Ziel dieses Nachmittags ist die **Biberburg**. Sie ist 1240 erbaut; 1535 wurde sie von den Fuggern erworben und zur Renaissancefestung umgebaut. Von 1580 bis 1945 war sie im Besitz der Familie Palffy. Die Sala Terrena ist ein Grottenaal, der seine Ausstattung durch italienische Maler erfahren hat. In der oberen Halle sind Tapissereien und Portraitbilder des

kaiserlichen Husarenregiments ausgestellt. Die Truhen aus ganz verschiedenen Hölzern weisen schöne Intarsien und Schnitzwerk auf. Das Audienzzimmer ist mit Deckenfresken ausgestattet, in gleicher Weise auch der Renaissancespeisesaal. Im Schlafzimmer finden wir das Mobiliar im Empirestil aus russischer Pappel. Und natürlich braucht's auch einen Gang durch die Waffensammlung. Gezeigt werden auch die Salons und der große Rittersaal, der als einziger Raum nach beiden Seiten Fenster hat und von daher schön lichtdurchflutet ist. Eine kleine Bibliothek fügt sich an einer Seite an und an der anderen die kleine Hauskapelle. Es folgen noch viele Gemächer mit Chinoiserien, japanischen Schränken, Spieltischchen, Kommoden und und und... Der Abstieg in die Kellergewölbe lüftet das Geheimnis, weswegen die Fugger Interesse an der Burg hatten. Sie ließen die riesigen Räume (80 m lang, 7 m breit, 9m hoch) als Kupferlager nutzen. Der Bau einer solchen Bastei mit Lüftungslöchern und Schießscharten dauerte nur zwei Jahre; Albrecht Dürers Festungsbau-Theorien sind hier einflussgebend. In der Brunnenstube findet sich ein 107 m tiefer Brunnen des 16. Jh. mit 30 m Wassertiefe. Ein imposantes Bauwerk!

Dann fahren wir hinunter nach **Tyrnau**. Petr informiert uns im Vorfeld: Der Name Trnava = Tyrnau kommt vom slawischen Ausdruck für Dornen. Seit 1978 war die Stadt Sitz eines Erzbistums, das wurde durch die Neuordnung der Diözesen nach Bratislava verlegt. Heute hat die Stadt ca. 70 000 Einwohner. – Auch Tyrnau gehörte schon zum Großmährischen Reich und war im 13. Jh. königliche Stadt. 1418 wurde sie von den Hussiten erobert. Nach der Schlacht bei Mohacs 1526 und der Eroberung Ungarns durch die Osmanen wurde das Bistum Gran nach Tyrnau verlegt und die Stadt somit geistliches und kulturelles Zentrum. In der Zeit der Gegenreformation entstand hier eine Universität und bereits 1831 ein erstes Stadttheater. Schon im 19. Jh. gewann Tyrnau Anschluss an das Verkehrsnetz durch eine Pferdeisenbahn nach Pressburg. Heute ist Tyrnau auch ein wirtschaftliches Zentrum, denn 2003 errichtete Peugeot hier ein neues Werk und auch Glasindustrie hat sich hier angesiedelt. Und noch eins weiß Petr: die Tyrnauer Mädchen sind über die Grenzen hinaus ob ihrer Schönheit berühmt; eines von ihnen war Miss World 2006!

Unsere Stadtführerin erwartet uns und geleitet uns zum Universitätsplatz. Seit 1283 war Tyrnau freie königliche Stadt, im 16. Jh. Sitz des Bischofs von Esztergom. In der Stadt sind 200 Gebäude aus dem Mittelalter erhalten; weil die Stadt 12 Kirchen aufweist, nennt man sie auch das „slowakische Rom“. Ein Stadtplan in der Johanneskirche verdeutlicht uns dies. Heute sind 80% der Einwohner katholisch; auch leben viele Orden noch hier und das ist eigentlich untypisch für das Land. Auch heute ist hier wieder eine katholische Universität. Die Kirche ist das erste im Frühbarock von italienischen Baumeistern erbaute Gotteshaus in der Slowakei; ihr Vorbild ist Il Gesu in Rom. Der Hochaltar ist noch im Renaissancestil errichtet; er nimmt fast die ganze Stirnseite der Kirche ein und erinnert mich ein bisschen an Kloster Schlierbach. Die Gemälde des Altars erzählen von Johannes d.T. (> Heimsuchung – Geburt des Johannes – Taufe Jesu) und die Deckengemälde führen diesen Zyklus weiter. In der Kirche ist auch eine Grablege der Familie Esterhazy. In der Zeit des Napoleon wurde aus der Kirche ein Lazarett und erst seit 1977 ist sie wieder als Bischofskirche im Gebrauch.

Wir gehen vorbei an den alten Uni Gebäuden und erfahren, dass ca. 20 000 Studenten hier leben. Das Schönste der alten Gebäude ist heute Sitz des Bischofs und Ordinariat.

Bei unserem Rundgang kommen wir auch an zwei Synagogen vorbei; die Juden spielten als Kaufleute in der Stadt einmal eine große Rolle. Wie fast überall lebten sie auch hier in einem besonderen Stadtviertel. 1783 hat Josef II. das Toleranzedikt erlassen, das ihnen mehr Rechte

zugestand. Doch auch hier war mit der Deportation der Tyrnauer Juden nach Auschwitz in der Nazizeit das Ende der jüdischen Gemeinde gekommen.

Am Beginn des 15. Jh. wurde auf dem ältesten Platz der Stadt die St. Nikolauskirche erbaut. Hier wird das Gnadenbild einer weinenden Madonna besonders verehrt. *Frau Maria hat unsere Stadt geschützt vor der Pest, vor den Türken, vor Napoleon*: so erzählt unsere junge Führerin. Heute ist Ewige Anbetung und die Kirche ist schön mit Blumen geschmückt.

Auf dem Hauptplatz stehen wir vor schönen, mittelalterlichen Häusern, dem Wacht- und Stadtturm aus dem 16. Jh. Die barocke Dreifaltigkeitssäule ist flankiert von den Schutzheiligen der Stadt (> Florian, Rosalia, Agatha, Antonius) und das schöne Stadttheater aus 1831 ist das älteste bespielte Theater des Landes, es wurde aus Werbungszwecken von den Bürgern der Stadt erbaut. Das Rathaus liegt ein bisserl abseits in einer Seitenstraße, denn die Kaufleute wollten nur ihre Häuser um den Platz platzieren.

Unsere Augen und Füße sind besichtigungsmüde geworden und wir lassen uns von Charly in unser Hotel nach Bratislava heimfahren. Wieder wartet ein landestypisches Essen auf uns. Ente mit Klößen, Blaukraut *ohne* Sauce! Fein war's! Danke für diesen schönen Tag!

Montag, 25. Juni 2012

Gut gestärkt fahren wir bei leichtem Nieselregen um 8.30 hier los durch die Karpaten, die sich ab Österreich auf eine Höhe von 750 m erheben, die Niedere Tatra bis 2.000 m und in die Hohe Tatra, das kleinste Hochgebirge der Welt mit grade mal 27 km Länge und 25 Gipfeln um die 2.500 m. Höhe. Wir sind gespannt.

Herr Dr. Krizek nutzt die Busfahrt zu unserem ersten Ziel, dem **Schloss Weinitz** zu Informationen über die Slowakei.

Die Grenze zu Polen beträgt 600 km, zu Ungarn 700 km, zu Tschechien 250 km, zu Österreich 120 km, zur Ukraine 100 km. Die Trennung zwischen Tschechien und der Slowakei erfolgte zum 1.1.1993 ohne Volksentscheid, seit 2004 ist die Slowakei im NATO Bündnis und Mitglied der EU, seit 2007 im Schengener Abkommen, und am 1.1.2009 wurde der Euro eingeführt.

Mittlerweile sind wir im Waag-Tal und passieren die Stadt Piestany, den größten Kurort der Slowakei für Rheuma. Täglich sprudeln hier über 3 Mio. l Thermalwasser mit einer Temperatur von 67 Grad aus einer Tiefe von etwa 2.000 m.

In der Stadt Trencin am Mittellauf der Waag berichtet eine Inschrift am Burgfelsen von einem Sieg der Römer über die Germanen im Jahr 179. Wir machen einen kurzen Zwischenstopp – die slowakische Polizei hält uns an, um uns eine gute Weiterreise und einen ebensolchen Aufenthalt in ihrem Land zu wünschen (Sie erinnern sich: das war das Problem mit dem Mautkästchen).

Wir verlassen das Waagtal in Richtung Osten nach **Weinitz/Bojnice**. Das Schloss (ein kleines Neuschwanstein) ist das Kulturdenkmal mit den höchsten Besucherzahlen in der Slowakei. Bereits um 1100 stand auf dem Travertinfelsen eine Burg, die im 16. Jh. zu einem Wohnsitz umgestaltet wurde. Im 19. Jh. erbte Graf Palffy die Burg, die er ab 1889 im Stil der Spätgotik umbauen ließ. Der Umbau dauerte 22 Jahre. Nach dem Tod Palffys wurde das Schloss von seinen Erben 1939 zusammen mit dem Heilbad und dem umgebenden Land an Jan Bata (Schuhhersteller Bata) verkauft. Nach 1945 wurde Bata's Vermögen durch die Tschechoslowakei

konfisziert und das Schloss nach einem Brand 1950 von der Regierung wieder aufgebaut; es beherbergt heute eine Außenstelle des slowakischen Nationalmuseums.

In den einzelnen Etagen befinden sich ein Wintergarten für Pflanzen, ein Spielsalon, ein orientalischer Salon, ein goldener Salon, in dem das Schnitzwerk mit Blattgold belegt ist, ein blauer Salon. Im großen Saal mit Wohn- und Schlaftteil wirken die Tapeten 2-dimensional, ein Jagdsalon und ein Rittersaal dürfen in einem ordentlichen Schloss nicht fehlen.

Graf Palffy war einer der größten Sammler von antiken Wandteppichen, Zeichnungen, Bildern und Skulpturen seiner Zeit, so beherbergt das Schloss auch einen komplett erhaltenen Altar des Florentiners Nardo di Cione. Beim Verlassen der Anlage werfen wir noch einen Blick in den 26 m tiefen Brunnen.

Kunst braucht Ruhe, und so genehmigen wir uns erst mal eine Mittagspause, bevor wir unsere Fahrt Richtung Hohe Tatra fortsetzen.

Um 14.00 Uhr geht's weiter über die dicht bewaldete Niedere Tatra, die sich über 60 km hinzieht. In dieser schwach besiedelten Gegend soll es noch Wölfe, Luchse und Bären geben.

Wir durchfahren die Stadt Martin, ein Zentrum der Schwerindustrie, hier werden Panzer und landwirtschaftliche Maschinen hergestellt, außerdem hat sich ein großes VW-Werk niedergelassen.

Wir befahren weiter die Straße neben dem Fluss Waag, die sich den Weg durch das Gebirge bahnt und kommen nach Rosenberg (Ruzomberok), eine der wichtigsten Fremdenverkehrsregionen der Slowakei. Am Stadtrand befindet sich das 4-größte Skigebiet des Landes, das ansässige Papier- und Zellulosewerk versorgte dereinst das halbe Europa mit Toilettenpapier. Unweit von Rosenberg wird das Wasser der Waag zu einem Stausee gefasst, der an der tiefsten Stelle 45 m tief ist und 300 Mio. cbm Wasser fasst. Gebündelte Wasserkraft zur Stromerzeugung. Wohin mit den Häusern aus dem Überflutungsgebiet? Die wichtigsten Denkmäler wurden im Museumsdorf **Pribylina** wieder aufgebaut, das wir jetzt besuchen. Genau so wie es in der Vergangenheit war, werden jetzt in diesem „Dorfmilieu“ soziale und gesellschaftliche Unterschiede in der Kultur und Lebensart, von der Lebensweise der ärmsten bis zur reichsten Schicht gezeigt. Ein Haus hat mich besonders beeindruckt, eines mit 2 Dächern, ein Dach gegen den Regen, das andere zur Isolation. Ebenso wurde die Kirche, der Jungfrau Maria geweiht, mit ihren Originalfresken und farbig bemalten Bänken unterhalb des Stausees abgetragen und im Liptauerdorf wieder aufgebaut. Bei leichtem Regen verlassen wir das Freilandmuseum.

Letzte Etappe für den heutigen Tag ist die Fahrt nach **Tatralomnitz** in die Hohe Tatra; leider hängen die Wolken ganz tief und an den Berghängen sind noch überall die Spuren der Verwüstung erkennbar, die 2004 der Sturm Kyrill angerichtet hat. Über Jahrzehnte gewachsene Bäume sind wie Streichhölzer umgeknickt und zum Teil entwurzelt.

Wir gelangen zu unserem **** Grandhotel Praha, und es ist wirklich ein grandioser Bau. Nach dem Zimmerbezug gehen, nein schreiten wir zum Abendmenü, lassen es uns gut schmecken und danach erwartet uns noch eine kleine Führung: unsere Reiseorganisatorin Renate hat ein Zimmer mit Himmelbett mit Umgang, und so machen wir noch eine kleine Prozession um diese „himmlische Schlafstatt“, bevor wir uns in der Lounge des Hotels zu einem Umtrunk wieder treffen. Danke für einen erfüllten Tag und mögen die Himmelbettschläferinnen von Alpträumen verschont bleiben !!!

Dienstag, 26. Juni 2012

Über den Bergen der Tatra geht leuchtend rot die Sonne auf, ein neuer Tag liegt strahlend vor uns. Und: es schläft sich gut im Himmelbett... Aber nun freuen wir uns auf die neuen Eindrücke und Erlebnisse, die uns heute geschenkt werden. Am reichhaltigen, köstlichen Frühstücksbuffet stärken wir uns für die nahe Zukunft.

Wir machen uns auf in Richtung Osten: Unser Ziel ist die Zipser Burg. Die Zips liegt im NO der Slowakei, fängt bei der Hohen Tatra an und zieht sich zum slowakischen Erzgebirge hin. Poprad, Leutschau, Zipser Neudorf, Käsmark heißen die Städte dieser Region. Sie alle haben ihren Ursprung in deutschen Siedlungen, als deutsche Bergleute ins Land geholt wurden. Sie schufen dann eine eigene geistliche und politische Organisation der 24 Städte. Seit 1370 haben diese 24 Städte ein einheitliches Recht angewandt. 1412 wurde dieser Städtebund aufgelöst und 13 Städte wurden sogar an Polen verpfändet. Fast 400 Jahre vergingen, bis diese Städte wieder an Ungarn zurück kamen. Das geistliche Zentrum der sog. Karpaten – Deutschen ist das Zipser Kapitel.

Die Burgruine der **Zipser Burg** liegt auf einem 634m hohen Travertinkegel. Schon in der Jungsteinzeit war dieser Hügel besiedelt. Seit dem 12. Jh. war die Burg das Verwaltungszentrum der Zips, 1416 wurde sie Eigentum des Königreichs Ungarn und nach mehreren Bränden Ende des 18. Jh. verlassen. Seit 1993 gehört sie zum UNESCO Welterbe. - Imposant ragt sie dann vor unseren Augen auf. Lucie, das Burgfräulein, erwartet uns, um uns Interessantes zu erzählen. Im 13. Jh. wurde mit dem Bau der Burg von oben nach unten begonnen, im 15. Jh. hatte sie ihr heutiges Ausmaß erreicht. Niemals wurde sie erobert. Seit 1960 wird die Burg nun stabilisiert und konserviert.

Turm, Palas und Bergfried bestimmen das Weichbild. Im unteren Burghof finden heute Freilichttheater statt. Der mittlere Burghof hatte Verteidigungsanlagen, von denen wir noch Palisaden und Burggraben sehen können. Und der Blick auf das Zipser Kapitel, den Bischofssitz auf der grünen Wiese, freut uns. - Wir steigen hinauf auf die Terrasse des Palas, wo wir die Wohnräume noch erahnen können. Hier oben spielte sich das brausende Leben ab. Lucie weist uns hin auf den ersten Wohn- bzw. Verteidigungsturm, den Donjon, den Bergfried und den romanischen Palas aus dem 13. Jh., der von italienischen Baumeistern errichtet wurde. Er hat Anklänge an Schloss Tirol in Meran und wurde rekonstruiert; später soll er einmal als Veranstaltungsraum genutzt werden. Wir schauen uns die mittelalterliche Küche an, in der viele originale Ausstattungsstücke zusammen getragen wurden, die uns einen guten Eindruck ermitteln. Schon die Kelten siedelten hier, das beweisen Münzfunde mit Fabelwesen wie dem kelt. Pferd. – Die gotische Burgkapelle ist der hl. Elisabeth geweiht und wird heute noch für besondere Feierlichkeiten genutzt. Im Museum verdeutlicht ein Modell, wie die Burg in ihren besten Zeiten aussah. Ein Blick in die Folterkammer muss natürlich auch noch sein. Schlafgemach und Waffenkammer – was für eine Verbindung! – schließen sich in unserem Rundgang an... Und nun noch ein Blick auf die beeindruckende Burganlage, die jetzt in der hellen Sonne liegt. Wunderschön!

Wir fahren hinunter zum **Zipser Kapitel**. In Zehra kommen wir an einer kleinen romanisch-gotischen Kirche vorbei, die wertvolle Fresken enthält; auch sie ist in der UNESCO Kulturerbeliste verzeichnet. Mir gefallen besonders die kleinen grazilen Zwiebeltürmchen mit Schindeln so gut. Wir fahren vorbei an den armseligen Behausungen der Roma und Petr erläutert uns, dass der Staat fast keine Chance hat, diese Minderheit sozial zu fördern und zu integrieren.

Mit dem Gebet des Angelus beginnen wir unseren Besuch in St. Martin im Zipser Kapitel. Schon seit dem 11. Jh. war hier ein Benediktinerkloster, seine Anfänge gehen ins 9. Jh. zurück. Die Kirche wurde zwischen 1245 - 78 erbaut, davon erzählen die wuchtigen romanischen Säulen; später wurde sie zu einer gotischen Kathedrale mit feinem Netzgewölbe umgebaut und ein Chor angeschlossen. Am Portal innen finden wir die älteste Plastik der Slowakei, einen Löwen, der Macht und Kraft symbolisiert. Noch von der ursprünglichen Ausstattung stammen die 5 gotischen Flügelaltäre (es waren einmal 13!!!) Der erste Seitenaltar zeigt die Anbetung der drei Könige. Der Hochaltar ist ein Flügelaltar und zeigt im Schrein Maria, den hl. Martin, den hl. Nikolaus flankiert von den fränkisch/ungarischen Königen; geschlossen zeigt er dann Passionsszenen. Im Auszug ist die Kreuzigung dargestellt mit Assistenzfiguren und Heiligen. Der dritte Altar hat zum Thema den Marientod, im Auszug die Krönung Mariens; die Flügel zeigen verschiedene Heilige. Der wertvollste Altar ist 1493/99 gefertigt und zeigt wiederum die Krönung Mariens, im zarten Gesprenge des Auszugs wieder verschiedene Heiligenstatuen und ganz oben ist Christus als guter Hirte dargestellt. Ein weiterer Altar ist gleichzeitig Grabmal für die letzten Zipser Bischöfe aus der kommunistischen Ära; insbesondere gedenkt man an diesem Ort des in einem Schauprozess verfolgten Bischofs Jan Vojtassak. Der Michaelsaltar mit der Darstellung des Engels mit der Seelenwaage und den Bildern der lateinischen Kirchenväter ist der letzte der verbliebenen gotischen Altäre. – Im 13. Jh. entstand hier im Kapitel die erste Schule und auch heute ist hier noch eine Lehrstätte der theologischen Wissenschaft; das Kapitel war ein „glaubwürdiger Ort“, d.h. hier wurden Urkunden und Dokumente besiegelt und bestätigt. Bis heute ist der Martinsdom gewissermaßen eine „Kathedrale auf der grünen Wiese“.

Nun erwartet uns eine Mittageinkehr in einer Koliba mit landestypischen Speisen, die Petr für uns ausgesucht hat. Köstlich ist's! Und dann die Meditationspause...

Presov ist die nächste Stadt, die wir auf unserem Weg zu unserem Ziel am Nachmittag passieren. Sie ist mit fast 100 000 Einwohnern die drittgrößte Stadt der Slowakei, hat eine Uni und ist Metropole der griechisch-katholischen Kirche. Historisch interessant ist die St. Nikolauskirche aus dem 13. Jahrhundert. Die Stadt hatte eine Bedeutung für die kulturelle Entwicklung, denn sie liegt an dem alten Handelsweg, der Byzanz mit dem nördlichen Teil Europas verbunden hat. Dieser Weg führte auch über *Bartfeld/ Bardejov*, das wir heute noch besuchen.

Auf dem Weg vermittelt uns Petr einen geschichtlichen Überblick, der hier nur bruchstückhaft wiedergegeben ist:

Schon im 5. Jh. vor Chr. besiedelten die Kelten diese Region; im ersten nachchristlichen Jahrhundert wurden sie von germanischen Stämmen abgelöst. Hier verlief auch die Grenze zum römischen Reich, der Limes. Die slawischen Vorfahren kamen um das Jahr 500 im Zug der Völkerwanderung hierher. Durch den fränkischen Kaufmann Samo wurde schon 623 ein erstes slawisches „Reich“ gegründet. Um 800 entstanden die frühfeudalen slawischen Fürstentümer Neutra und Morava; 828 wurde in Nitra die erste Kirche geweiht. 833 verjagte Fürst Mojmir von Morava den Fürsten Pribina von Neutra; dieses Ereignis gilt als Geburtsstunde des Großmährischen Reiches; unter Svätopluk erreichte es seine größte Ausdehnung und erstreckte sich vom Karpatenbogen in der Ukraine bis nach Brandenburg und Sibirien. Höhepunkt und Verdienst der Regierung Svätopluks war seine Berufung der Slawenapostel Kyrill und Method im Jahr 863. Sie kamen aus Griechenland, waren aber der slawischen Sprache mächtig und haben Teile der hl. Schrift und die liturgischen Bücher ins Slawische übersetzt; dafür entwickelten sie eine eigene Schrift (> Glagoliza). Ihre Mission in dem großen Staatsgebilde verlief recht erfolgreich. Obwohl ihre Tätigkeit von fränkischen Herrschern mit Argwohn beobachtet wurde, erhielten sie den

Segen für ihre Missionsarbeit durch den römischen Papst. 907 endete mit der Schlacht von Pressburg das Großmährische Reich und spaltete sich auf; die slawische Mission wendete sich anderen slawischen Völkern zu. Seit 1985 sind Kyrill und Method zu Patronen Europas erhoben. Um das Jahr 1000 schuf Stephan I. einen christlichen ungarischen Zentralstaat, zu dem nun auch das Gebiet der slawischen Völker gehörte, die Slowakei war die Provinz Oberungarn. Das blieb dann auch fast 1000 Jahre so. Noch ein paar Stichpunkte aus den fast 1000 Jahren: 1241 verwüsteten Mongoleneinfälle das Land und drangen bis in die Donautiefenebene vor. Für nur kurze Zeit schuf sich der ungarische Matus Cak ein kleines unabhängiges Reich und regierte in Trencin als „König der Waag und der Tatra“. – Im 13. Jh. kamen die ersten deutschen Siedler in die Ost- und Mittelslowakei. – 1465 gründete Matthias Corvinus in Pressburg die erste Universität. – 1526 eroberten bei der Schlacht von Mohacs die Osmanen große Teile Ungarns und die Regierung Restungarns wurde nach Pressburg verlegt. Das ganze 16. und 17. Jahrhundert war von Kämpfen gegen die Türken bestimmt. – Die enge Verbindung zwischen Ungarn und Österreich wurde durch eine geschickte Heiratspolitik gefördert. – Erst im 19. Jh. erwachte in der protestantischen Intelligenz im Austausch mit Ideen aus dem Westen (> Schiller/ Hambacher Fest) ein eigenes Nationalbewusstsein. Der neue Sinn für eine eigenständige Sprache spielte eine wichtige Rolle. Aber erst mit der Neuordnung Mitteleuropas als Ergebnis des Ersten Weltkriegs löste sich das Habsburger Reich auf und neue Nationalstaaten entstanden, darunter eben auch die Tschechoslowakei am 28.10.1918. Die Slowakei hatte dabei zwar eine autonome Regierung, war aber von Tschechen dominiert. – In Hitlers 1000 jährigem Reich wurde dann ein „Schutzstaat Slowakei“ daraus, mit allen furchtbaren Konsequenzen. – Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde die Tschechoslowakei mit leicht veränderten Grenzen weitgehend wiederhergestellt und ein Teil des sozialistischen Ostblocks hinter dem Eisernen Vorhang. – Im Rahmen der Samtenen Revolution von 1989 gewann auch die Slowakei die Freiheit und 1993 ihre staatliche Eigenständigkeit und ist jetzt Mitglied der Europäischen Union seit 2004.

Inzwischen sind wir in **Bartfeld/ Bardejov** angekommen. Herr Lustig erwartet uns als Stadtführer. Unser Rundgang beginnt in der Kirche des hl. Ägidius. Die dreischiffige gotische Kirche aus ca. 1500 wurde durch Brände, Erdbeben etc. mehrmals beschädigt. Schön sind die Netzgewölbe, das Sakramentshäuschen. Der Hochaltar ist 17 m hoch. Bei dem Besuch der Kirche durch Papst Johannes Paul II. wurde die Kirche zur Basilika minor erhoben. Im Lauf der Geschichte wechselte die Kirche mehrmals die Konfession und wurde auch als Simultankirche genutzt. Die Altäre werden dem Meister Paul aus Leutschau zugeschrieben; sie sind verschiedenen Heiligen gewidmet: Elisabeth – hl. Kreuz (in restauro) – Geburt Jesu – Schmerzensmann – Barbara.

Vor uns liegt der wunderschöne Marktplatz mit dem Rathaus in der Mitte. Die farbenfroh verputzten Häuser sind alle eingeschossig mit Spitzgiebeln. Bartfeld war ein bedeutender Handelsplatz und das Rathaus ursprünglich ein Handelshaus; deswegen hat es eine Toreinfahrt an der oberen und unteren Schmalseite. Im oberen Geschoss zeigt uns der Führer den Richtstuhl: Vor dem Bild des Jüngsten Gerichts wurde das Urteil gesprochen. Petr ergänzt noch: Die deutschen Siedler brachten in die slowakische Siedlung das Augsburger Recht mit; ihre Blüte erreichte die Stadt im 15. Jh. - Einige kostbare Bücher geben Zeugnis davon, dass Bartfeld einmal die erste Druckerei hatte, die zweitgrößte Ungarns. Die Sammlung weist auch einige kirchliche Exponate auf: Heiligenfiguren, Gemälde, Altäre...

Wir schlendern über den Platz und bestaunen die Häuser, die in einfachem ländlichen Barock gestaltet sind mit bemalten Fassaden oder im Zopfstil... Herr Lustig zeigt uns das Henkerhaus; teilweise gab es drei Henker in der Stadt; ihren verdeckten Kirchenstuhl im Chorraum von St.

Ägidius haben wir auch schon gesehen. Die Dicke Bastei mit Blick auf die Hinrichtungsstätte außerhalb der Stadt diente auch als Feuerwache. An den Resten der Stadtmauer und des Wassergrabens entlang führt uns Herr Lustig zu dem Ort, wo im Stadtgraben open air Montagskino vorgeführt wird; also public viewing in Bartfeld! – Wir verabschieden uns und der Genuss von Schleckeis schließt unseren Rundgang ab. Auf dem Heimweg sind wir uns einig: Es ist ein Geschenk, dass wir nicht mit Herrn Lustig reisen sondern mit Petr Krizek! Danke für diesen wunderschönen Tag!

Mittwoch, 27. Juni 2012

Der größte und einzig zugängliche Höhlenkomplex im Nationalpark Hohe Tatra, die **Belianska Grotte** wurde 1881 entdeckt, ist seit 1882 zugänglich und wurde bereits 1896 als eine der ersten weltweit elektrisch illuminiert.

Wir verlassen unseren Bus und steigen auf einem ca. 1 km langen Waldlehrpfad hinauf zum Höhleneingang, der auf 890 m liegt. Die Trasse der Besichtigung beträgt 1,4 km und wir müssen 860 Stufen überwinden. Wir können einen Palmensaal, einen „schiefen Turm“, eine Räuber-kammer und viele weitere pagodenförmige Stalagmiten und kleine Seen bestaunen. Im „Musiksaal“ stimmen wir ein gemeinsames Lied zum Lob Gottes an und freuen uns doch nach einer guten Stunde Besichtigungszeit, wieder in die Sonne blinzeln zu können.

Nach kurzer Busfahrt erreichen wir **Kesmark** am Fuß der Hohen Tatra.

Die Stadt entstand im 13. Jh. durch Zusammenschluss eines slowakischen Fischerdorfs, einer ungarischen Grenzwache und einer deutschen Siedlung. 1269 wurde Kesmark das Stadtrecht verliehen. Seit 1440 hatte der Graf der Zipser Sachsen hier seinen Sitz. In diese Zeit fällt auch der Bau der Stadtburg, an der wir unseren Rundgang beginnen. Kleine geduckte Giebelhäuser stehen in der Umgebung der Burg. Unser Weg führt uns zur spätgotischen Heiligkreuzkirche, die 1498 erbaut und 500 Jahre danach von Papst Joh. Paul II zur Basilika minor erhoben wurde. Nach der Reformation haben in dieser Kirche Christen beider Konfessionen ihre Gottesdienste gefeiert. Im Innenraum mit spätgotischem Gewölbe befinden sich mehrere Altäre und Statuen, darunter auch ein Altar von Meister Paul aus Leutschau. Der Turm im Renaissancestil ist einer der schönsten und ältesten Glockentürme in der Zips. Ihn ziert kein wie üblich gemaltes, sondern ein ausgekratztes Sgraffito.

Wir queren den Hauptplatz von Kesmark, hier wird uns ein besonderer Service zuteil: Extra für unsere Gruppe wird das öffentliche WC aufgesperrt, der Stadtrundgang wird so wesentlich entspannter, denn für das nächste UNESCO-Erbe braucht's Zeit: die evangelische Artikular Kirche von Kesmark, die der Hl. Dreifaltigkeit geweiht ist.

Die ansässigen Protestanten weigerten sich, wieder katholisch zu werden, so beschloss der Ödenburger Landtag 1681, dass die Lutheraner eine Kirche bauen durften, außerhalb der Stadtmauer, ohne feste Grundmauern, ohne Turm und Glocken und nur aus Holz, auch die Nägel mussten ausschließlich aus Holz hergestellt werden.

Die erste Kirche wurde schon 1687 – 88 gebaut. Aus dieser sind nur noch eine Taufschale (1690) und Steingrabsprüche (1688) erhalten geblieben. Der Barockneubau wurde 1717 fertiggestellt. Der Grundriss der Kirche hat die Form eines griechischen Kreuzes. Der barocke Altar mit Maria und Maria Magdalena unter dem Kreuz wird von Aaron und Moses flankiert.

Mit einer Größe von 35 m Länge, 30 m Breite und 25 m Höhe bietet das Gotteshaus im Erdgeschoß Platz für 1.500 Gläubige. 4 Emporen befinden sich unter dem Tonnengewölbe, dessen Grundfarbe blau ist, bemalt mit Aposteln, den Evangelisten und der Hl. Dreifaltigkeit. Bei einer Renovierung im Jahr 1968 fand man Münzen aus aller Herren Länder. Nachdem die Kirche nicht

zu beheizen ist, werden die Gottesdienste im Sommer hier abgehalten, und im Winter in der weithin sichtbaren neuen ev. Kirche gegenüber. Diese rote Kirche im neobyzantinischen Stil von 1898 wurde von einem dänischen Architekten für Jerusalem entworfen. Nachdem die Kirche dort aber nicht erbaut wurde, schenkte er die Pläne der Stadt Kesmark.

Wir verteilen uns zur Mittagspause in den diversen Lokalitäten am Hauptplatz, bevor wir nach **Leutschau/Levoca** aufbrechen. Dort erwartet uns bereits unsere Führerin in der heute 14.000 EW zählenden Stadt, die 2009 ins Weltkulturerbe aufgenommen wurde. Leutschau wurde von deutschen Siedlern gegründet, die mit Eisen, Kupfer, Fellen, Leder und Getreide handelten. Die Stadt hatte im Mittelalter europäische Bedeutung, wir sehen das an dem großen Stadtplatz mit 3 faszinierenden Gebäuden, der Kirche St. Jakob für das geistliche Zentrum, dem Rathaus als Zentrum der Verwaltung und der Justiz und dem ehemaligen Geschäftshaus als wirtschaftliches Zentrum. 60 Bürgerhäuser gliedern sich um den stattlichen Platz, wobei das Stadtpalais der Fam. Thurzo im Renaissancestil das prächtigste ist. Diese Familie zählte im 16. Jh. zu den reichsten Kaufleuten Europas und unterhielt auch wirtschaftliche Beziehungen zum Haus Fugger. Unweit davon das gotische Haus des Meister Paul von Leutschau aus dem 15. Jh. Seit 1667 befand sich in Leutschau die 1. Druckerei, die 1774 durch einen Großbrand zerstört wurde, wie die Stadt insgesamt von 2 Stadtbränden heimgesucht wurde.

Wir gehen an einem brunnenähnlichen Gebilde vorbei, das den Namen „Käfig der Schande“ trägt. Was war damals Schande, und was heute?

Ein Theater aus dem 13. Jh. mit Tanzsaal reiht sich in die Häuserzeile mit ein. Es ist das größte der Slowakei und erhielt dereinst Besuch vom österreichischen Kaiser.

Wir betreten die Kirche des Hl. Jakob, die größte in der Slowakei, mit dem weltweit höchsten gotischen Flügelaltar. Er wurde zwischen 1508 und 1517 vom Meister Paul gefertigt und erreicht eine Höhe von 18,62 m. Der Altar stellt die Geburt Christi und Anbetung der Könige dar. Bemerkenswert ist die Stola, die Maria trägt und die wie ein Ohr geschlungen ist. Damit sollte das „Hinhören auf die Botschaft“ symbolisiert werden.

An der Nordwand der Kirche befinden sich Wandmalereien aus dem 14. Jh., die die 7 Werke der Barmherzigkeit darstellen. In der Taufkapelle steht ein Becken aus dem 14. Jh., die Renaissancekanzel ist aus Holz gefertigt. Weitere gotische und Renaissance-Altäre schmücken diesen gewaltigen Kirchenraum. Bevor wir den Ort Leutschau verlassen, gönnen wir uns noch bei hochsommerlichen Temperaturen ein Schleckeis, besteigen dann den Bus und fahren am Hl. Berg der „Maria von Leutschau“ vorbei. Zu ihr findet jedes Jahr eine Wallfahrt statt zum Dank für Rettung vor einem Tatareneinfall. 1995 feierte Papst Joh. Paul II hier den Gottesdienst mit.

Während der Rückfahrt nach Tatralomnitz erfahren wir von Herrn Dr. Krizek Wissenswertes über die wirtschaftliche und soziale Situation in der Slowakei. Im Landesdurchschnitt herrscht eine Arbeitslosigkeit von etwa 11 %. Mit ca. 813 € mtl. hat die Slowakei das geringste Lohnniveau in Mitteleuropa, viele Ärzte wandern nach Island und Großbritannien aus.

Die Industrialisierung fand vorwiegend im 19. Jh. statt. Anfang des 20. Jh. bis zum 2. Weltkrieg war die Slowakei ein landwirtschaftliches Land. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs gab es keine Militärindustrie mehr, die Schwerindustrie wurde abgebaut, dem Land drohte ein radikaler Verfall mit 20 % Arbeitslosen. Nach der Wende in den 90er Jahren wurde das Steuer-Sozial- und Gesundheitssystem reformiert. Ausländische Investoren haben vor dem EU-Beitritt vor allem in die Autoindustrie investiert (KIA, Peugeot). 2011 betrug das Wirtschaftswachstum 5,5 %. In der Landwirtschaft waren die Bauern mit ihren riesigen Feldern vor der Wende in der LPG. Nach der Wende bekamen sie ihr Eigentum zurück, die wenigsten aber wollten wieder selbst bestellen, sondern haben ihre Äcker verpachtet, so dass es private Bauern heute kaum mehr gibt.

Kurzweilig ist die Fahrt bis Tatralomnitz und heute Abend wartet noch ein landestypisches Schmankerl auf uns. Abendessen mit Folkloredarbietung in einem Goralendorf.

Der Ort **Morgenröthe (Zdiar)** ist eine 5 km lange Gemeinde unweit der polnischen Grenze. Anfang des 17. Jh. lebten in diesem rauhen Gebiet auf fast 900 m Höhe Bauern, Hirten, Holzfäller und Köhler. Mittlerweile ist der 1300 EW zählende Ort für den Fremdenverkehr erschlossen, vor allem für den Wintersport. Wir werden in dem Goralenwirthaus schon am Eingang mit Ziehharmonika- und Gitarrenklängen willkommen geheißen. Im urig ausgestatteten Gasträum sind die Wände und sämtliches Mobiliar aus Holz, so dass gleich eine „Wohlfühlatmosphäre“ entsteht. Mit landestypischen Gerichten werden wir verwöhnt, Bier und Schnäpsle gehören dazu. Das Ganze wird von Musik begleitet. Einige Reiseteilnehmer und vor allem unser Dr. Kri-zek sind noch nicht müde nach diesem erlebnisreichen Tag, dem guten Essen und schwingen munter das Tanzbein.

In bester Laune – aber das sind wir ja immer – geht's zurück zur letzten Nacht im Grand-Hotel.

Donnerstag, 28. Juni 2012

Ob dieser schöne gestrige Abend im Goralendorf Zdiar noch nachwirkt? ... Voller Erwartung starten wir in einen neuen Tag! Ein Naturerlebnis verspricht unser Spaziergang um den Tschirmer See, dann wird es ein Wiedersehen geben mit Ivan im „Silbernen Schemnitz“, und am Abend erwartet uns ein neues Quartier in Neutra.

Bei leichtem Nieselregen machen wir unsere Kofferparade und dann geht's los.

Strbske Pleso/ Tschirmer See auf 1346m ist der höchstgelegene slowakische Ort, der sich um den gleichnamigen See gruppiert. Dieses zu- und abflusslose Gewässer ist der zweitgrößte See auf der slowakischen Seite der Hohen Tatra; der westlichste Teil des Sees liegt auf der europäischen Wasserscheide; 155 Tage des Jahres ist der See zugefroren. Ein großer Teil unserer Gruppe wandert um den See: Im Nebel erahnen wir den See mehr als ihn zu sehen, wir stellen uns die Berge vor, die ihn umgeben (das bezeugt die Karte und natürlich Petr!) und tragen die Sonne, die so gar nicht scheinen will, einfach im Herzen.

Auf dem Weg zur Mittagspause erzählt uns Petr dann über das Schulwesen des Landes. Die Schulpflicht beginnt mit 6 Jahren; im vorschulischen Bereich gibt es Kinderkrippen und Kindergärten; im letzten Jahr vor Schulbeginn sind die meisten Kinder in Kitas. Die Grundschule dauert 9 Jahre. Wer ausreichend begabt ist, kann nach 5 Jahren in ein achtjähriges Gymnasium wechseln; dafür gibt es Aufnahmeprüfungen. Der Andrang ist größer als die Möglichkeit derer, die aufgenommen werden können. Die Gymnasien sind staatlich, kirchlich oder privat; gerade die kirchlichen Schulen sind sehr gefragt wegen ihrer deutlich höheren Qualität. Wer 9 Jahre die Grundschule besucht hat, kann dann immer noch in ein vierjähriges Gymnasium wechseln oder in eine der Fachmittelschulen, die eher praxisorientiert ausbilden. Es gibt auch Handwerksschulen, die dort absolvierte Lehre dauert zwischen 2 und 4 Jahren; es ist keine berufsbegleitende Ausbildung.

Voraussetzung für ein Hochschulstudium ist das Abitur und das Ablegen einer Aufnahmeprüfung. Wiederum können nur die Besten einen Studienplatz erhalten. Traditionell studiert man auf der Uni in Pressburg; die lokalen Universitäten des Landes haben weniger Bedeutung und weniger Qualität. Theologische Fakultäten sind Bestandteil der Unis; sie sind in den Bischofsstädten angesiedelt mit Ausnahme der Zips.

Bei *Rusambersok* verlassen wir das Tal und fahren in die Niedrige Tatra. Dieses Gebirge hat in der 2. Hälfte des 19. Jh. seinen Namen bekommen durch den Geologen Stur. Ein Sattel teilt den Gebirgszug gleichsam in zwei Teile. Der Hauptkamm ist ca. 100 km lang und zwischen 1600 bis 2043 m hoch; die tief eingeschnittenen Seitentäler sind wenig bewohnt. Von der Nordseite her finden wir eher Nadelwälder, gegen Süden dann Mischwald. Der Sattel **Donovaly** ist für touristische Zwecke ausgebaut; die Niedrige Tatra ist für den Wintersport erschlossen, weist aber auch viele Höhlen auf. Natürlich ist das ganze Gebiet seit den 70er Jahren Nationalpark. – In einer Koliba in Donovaly halten wir dann unsere Mittagspause; es schmeckt wirklich lecker!

Nach der obligaten Meditationspause erreichen wir **Schemnitz**. Das ist die älteste Bergbaustadt der Slowakei und steht auf der UNESCO Welterbeliste. Einst gehörte sie zu den reichsten Städten des Landes; davon erzählt heute die sehr verblasste Herrlichkeit. Die Stadt liegt in einem Talkessel inmitten der Schemnitzer Berge. Schon in der Steinzeit lassen sich hier Siedlungen nachweisen, natürlich waren auch die Kelten hier. Und es gibt auch Hinweise auf den Handel mit den Römern. Schon im 13. Jh. war die Stadt für ihren Gold- und Silberabbau bekannt; in ihren besten Zeiten waren das jährlich 600 kg Gold und 26 000 kg Silber; darum trug die Stadt den Beinamen „Silbernes Schemnitz“. 1735 wurde eine Bergbauschule gegründet, das war die erste technische Universität weltweit.

Ivan erwartet uns, wir freuen uns, ihn wiederzusehen; er erzählt uns von „seiner“ Stadt, die sich über die Hügel hinzieht. Der Bergbau also ernährte die Stadt, es ging mal auf und mal ab. Die Geschichte begann auf dem sog. Glanzenberg (> Gold und Silber glänzte, schimmerte). Die Slowaken luden Deutsche und Tiroler zum Bergbau ein, der die Stadt reich machte. Das ging bis etwa 1900. Dann brach der Bergbau zusammen, aber die daraus erwachsene Tradition wird noch heute sehr gepflegt. –

Im 16. Jh. zur Zeit der Türkengefahr wurde aus einer Kirche eine Festung gemacht, das Alte Schloss. Auch das Neue Schloss ist befestigt. Zur Zeit Maria Theresias war Schemnitz die drittgrößte Stadt Ungarns. Zwei Berge bestimmen das Bild der Stadt: der Kalvarienberg und der Zidno, ein uralter Kultort. Unter der Stadt erstrecken sich 10 000m Bergwerksstollen. Vor 20 Jahren war die Stadt fast eine einzige Ruine; eine Initiative >Rettet Schemnitz!< brachte Investoren und mutige Bürger in Bewegung, um die Stadt in Eigenregie zu erhalten und zu sanieren. Zwei Kirchen fallen im Zentrum auf: die Slowakische Katharinenkirche und die evangelische Kirche, die sich ganz unauffällig in die Häuserzeile einfügt. Die Stadthäuser haben ihren Ursprung schon in der Gotik, tragen jetzt aber Barock- oder Renaissancefassaden. Ivan führt uns in einen Schaustollen und die Glockenuhr spielt uns das Lied „S’ist Feierabend...“ Auf dem großen Platz ist das Gebäude des Berggerichts und die Dreifaltigkeitssäule, gestaltet durch eine doppelte Säulenreihe, die ins Dreieck gestellt ist. Ivan erzählt uns, dass alle Häuser einen Zugang zu den Stollen haben und Verkaufs- und Lagerräume aufweisen.

Wir stehen vor dem Alten Schloss, das aus einer got. Kirche umgebaut und mit einer Wehrmauer umfasst wurde. Einer der Türme der Wehrmauer heißt „Himmelreich“ und diente sinnigerweise als Gefängnis. Wir treten in den Innenhof und staunen über die Ausmaße dieser Anlage; sie erinnert an die Kirchenburgen unserer Heimat.

Beim Blick über die Stadt fallen uns die mit Blech und Kupfer gedeckten Dächer auf. Den Hang hinauf ziehen sich die kleinen Berghauerhäuschen. Zu Füßen des Alten Schlosses kommen wir zur Mariensäule mit der Figur der Immaculata, von Erzengeln flankiert. An der Stützmauer zum Schlossberg sind die Wappen der Bergbaustädte angebracht und ein Relief zeigt die Entwicklung der Stadt von ihrem legendären Ursprung bis ins Heute. An der Fassade des Rathauses

zeigt uns Ivan den gotischen Bogen einer wieder-entdeckten Kapelle. Der Uhrturm mit seinem barocken Helm wendet sich der Hauptstraße zu.

Dann gibt es noch ein Gruppenfoto zu Füßen der Dreifaltigkeitssäule und schon heißt es wieder Abschied nehmen von Ivan und „seinem“ Schemnitz. Danke, Ivan, für Ihre Zeit, Ihr Wissen und Ihren Humor! In Erinnerung wird uns bleiben, mit wie viel Initiative und Geduld und persönlichem Engagement die Leute hier dran gehen und anpacken, um ihre schöne historische Stadt wieder instand zu setzen.

Auf dem Heimweg lotst uns Petr ein ganz enges Straßerl durch die Pampa. *Das schaffen wir schon*, weiß Petr, denn unser Charly packt ja jede Herausforderung!

Nach längerer Fahrt erreichen wir **Neutra**; die Stadt hat eine lange Geschichte und ist für das Land von großer Bedeutung. Doch davon erst morgen bei unserem Stadtrundgang. – Wieder heißt es: Hotel Capital finden, Zimmer beziehen, Abendessen nach einem schönen und erfüllten Tag!

Freitag, 29. Juni 2012

Der letzte Tag mit Programm für uns und der letzte Schultag für die slowakischen Schüler ist angebrochen. Nach einer kurzen Wegstrecke aus Neutra erreichen wir den „Hügel zu den Eichen“, der ehemals mit Eichenbäumen bewachsen war, und haben von hier oben erst mal einen herrlichen Blick auf die Stadt Neutra.

Wir werden am Tag Peter & Paul vor dem kleinen romanischen Kirchlein St. Michael von **Drazovce** vom hiesigen Pfarrer, der mit Mofa und Helm angebraust kommt, begrüßt.

Das Fundament der Apsis in Hufeisenform stammt aus dem 12. Jh., der gemauerte Turm ist aus Ziegelsteinen. Die Empore aus dem 13./14. Jh. steht auf 2 ½ Säulen. Bei Ausgrabungen wurden in der Kirche 2 Gräber gefunden.

Wir halten Andacht zum Gedenktag der beiden großen Heiligen und verlassen diese historisch-architektonische Sehenswürdigkeit. Der Hügel, auf dem dieses Kirchlein steht, war Begräbnisstätte, man hat mehr als 400 Gräber gefunden.

Noch ist früher Vormittag, die Luft flirrt, es verspricht wieder heiß zu werden, und so suchen wir bei unserer anschließenden Stadtführung in **Neutra/Nitra** immer wieder nach einem schattigen Plätzchen. Neutra (90.000 EW) ist neben Bratislava die älteste und viertgrößte Stadt der Slowakei. Sie hat 2 Universitäten und ist ein Zentrum der Agrarwissenschaft mit einem 200 ha großen Messegelände für Agrikultur. 2009 entstand in Nitra die größte Sony-Produktionsstätte. Die Gegend um Neutra war schon vor 30.000 Jahren dicht besiedelt. 826 wurde sie erstmals urkundlich erwähnt und erhielt unter Fürst Pribina die erste bekannte christliche Kirche der Slowakei. Im 17. Jh. wurde dieses österreich-ungarische Grenzgebiet von den Türken niedergebrannt. Wir erreichen den Pribinaplatz mit den Gebäuden der Theologischen Fakultät der Universität Bratislava, einem Altersheim für Priester und der klassizistischen Bistumsbibliothek, die ca. 66.000 Bände umfasst. Die dahinter liegende Burg besteht aus 3 Teilen, dem Bischofspalast, der Kathedrale St. Emmeram und diversen Wirtschaftsgebäuden.

Der älteste Teil der Kathedrale ist romanisch und stammt aus dem 9. Jh. Hier verkündeten die Slawenapostel Kyrill und Method die frohe Botschaft, es sind hier deren Reliquien und die des Hl. Emmeram untergebracht. Die Kathedrale vereinigt alle Baustile: Romanik, Gotik, Barock und

Rokoko. Ein Marmoraltar aus dem 17. Jh. stellt die Kreuzabnahme und Grablegung dar, das Taufbecken stammt ebenfalls aus dem 17. Jh.. Ein anderer Altar stammt aus der Barockzeit, gleichso die Deckenfresken und die Orgel mit 1.700 Pfeifen. Die Wände zieren Fresken aus dem 13. Jh.

Im Juli 1995 weilte Papst Joh. Paul II hier in Neutra, das als „Bethlehem der Slowakei“ bezeichnet wird. Vor 3 Wochen wurde eine Bronzestatue von eben diesem Papst vor der Kirche enthüllt.

Von der Burganlage, die auf einem 70 m hohen Felsen errichtet wurde, genießen wir einen Blick auf die Stadt und hinüber nach Drasovce.

Die Mittagspause verbringen wir in der umliegenden Gastronomie und fahren danach weiter zum **Kloster Sankt Benedikt**. Eine wechselvolle Geschichte erlebte diese Klosteranlage.

Im 11. Jh. gegründet, diente es während der Türkeneinfälle als Zufluchtsstätte, in den 50er Jahren als Konzentrationslager für Ordensschwestern aus der ganzen Slowakei. In der ersten Hälfte des 20. Jh. wirkten hier Salesianer, jetzt sind Pallotiner einer polnischen Kommunität untergebracht. Die erste schriftliche Erwähnung war 1075, 1483 wurde die Kirche geweiht und beherbergt bis heute eine Reliquie vom Schweiß Tuch der Veronika. Die erste Orgel stammt aus dem 15. Jh., das Kreuz und das Taufbecken sind aus romanischer Zeit. Das Deckengewölbe wird „Diamantendecke“ genannt, weil es an einen geschliffenen Diamant erinnert. Im 16. Jh. wurde das Kloster dem Kapitel Estergom zugeschlagen, so befindet sich der alte gotische Altar und weitere 120 wertvolle Gegenstände aus dem Gotteshaus im ungarischen Estergom. Der neue Altar wurde Ende des 19. Jh. in Tirol gefertigt. Auch in dieser Kirche hat sich Meister Paul aus Leutschau verewigt mit 15 Figuren aus Lindenholz. Vom Kreuzgang sind infolge der zahlreichen Umbauarbeiten nur noch Reste erhalten.

Interessant ist, dass hier in St. Benedikt im 12. Jh. die erste Schule und die 1. Brauerei gegründet wurde. Man braute blaues Bier, das als Tinte im Scriptorium verwendet wurde. Bis 30 Jahre nach dem 2. Weltkrieg gehörten die slowakischen Diözesen nach Estergom, seit 2 Jahren ist das Kloster Eigentum des Bistums Neutra. Momentan gibt es in der Slowakei 250 Priesteramtskandidaten.

Unser letzter Programmpunkt heute ist **Pukanz/Pukanec**. Wir werden von Hr. Slivko erwartet. Der Ort erhielt 1323 die Stadtrechte, war Teil der Bergstädte und königliche Freistadt, bis er im 18. Jh. wieder zum einfachen Dorf wurde.

Wir besichtigen die Kirche St. Nikolaus; man vermutet, dass viele Kolonisten aus Sachsen den Kult des hl. Nikolaus hierherbrachten. Die Kirche bestand ursprünglich nur aus einem Mittelschiff, das aber die Vielzahl der Gläubigen nicht fassen konnte, und so wurde noch ein Seitenschiff angebaut. Die Kirche wurde in 2 Hälften geteilt, eine große deutsche Kirche mit 5 Altären und eine kleinere slowakische mit nur einem Altar. Der erste Altar aus 1488 stellt die 12 Apostel dar, der zweite, der Hauptaltar eine wunderbar plastische Kalvarienberg Szene, der dritte die Krönung Mariens mit Passionsdarstellungen auf den Flügelrückseiten, der vierte Altar Maria mit den 3 heiligen Madeln und auf der Rückseite Szenen aus dem Marienleben, und der 5. Altar Josef mit Jesus. Auf der Barockkanzel sind nicht wie üblich die Evangelisten, sondern die Kirchenväter dargestellt. Die reiche Innenausstattung vermutet man in der äußerlich eher schlichten Kirche nicht.

Zusammen mit Herrn Krizek und Herrn Slivko feiern wir Gottesdienst und danken Gott für eindrucksvolle Tage, in denen wir viel über das Land, die Menschen, die Kunst und die Natur erfahren durften. Bei unserer Rückkehr nach Neutra erwartet uns ein leckeres Abendessen; den Tag lassen wir wieder bei gemütlichem Beisammensein enden.

Samstag, 30. Juni 2012

Abschied nehmen ist heute Morgen angesagt. Strahlend heiß beginnt der Tag in Nitra, das wir nach der üblichen Kofferparade verlassen.

Bis Bratislava begleitet uns noch Petr, den wir in diesen Tagen so sehr schätzen gelernt haben. Für alles, was du uns gezeigt, erklärt, nahe gebracht hast, sagen wir dir einfach: DANKE! Und wir sagen herzlich VERGELT'S GOTT für deine uns so wohltuende Art der Begleitung, für dein Einfühlungsvermögen, deine Geduld, deine Herzlichkeit; „... und bis wir uns wiedersehen, halte Gott dich fest in seiner Hand“ so wünschen wir dir.

Wir tun noch einmal einen Blick auf die Stadt Bratislava, wo unsere Reise durch die Slowakei begann. Wir umfahren die große Stadt Wien, ohne Bemerkenswertes von ihr zu sehen. Die Bannmeilen der Großstädte sehen überall gleich (hässlich) aus.

Durch den Wienerwald führt uns der Weg über die Autobahn bis nach St. Pölten und von dort aus ein bisserl hinein in die Wachau bis nach **Krems**.

Hier machen wir Mittagsrast in dem schönen Städtchen an der Donau, das schon seit dem 11. Jh. sich zum Handelsplatz entwickelte. Kremser Wein, Kremser Marillen und Kremser Senf sind bis heute typische Schmankerl.

An der Donau entlang zwischen den Weingärten hindurch weiter bis zum Kloster Melk und dann hat uns das graue Band der Autobahn wieder...In glühender Sonne führt uns die Route über Linz, Passau, Straubing, Regensburg etc. Gottlob sind die Straßen frei und Charly fährt und fährt und fährt...

Und wir lassen unsere Gedanken noch einmal ein bisserl zurück schweifen in die wunderschönen Tage, die wir miteinander verbringen durften. Aber auch voraus gehen unsere Gedanken: Wohin wird unsere Tour wohl das nächste Jahr gehen? Eine Umfrage wird eine Tendenz zeigen – wir dürfen gespannt sein.

Gegen 21 Uhr kommen wir dann nach heißer Fahrt in Fürth an. Wir haben vielfältige Eindrücke gesammelt, frohe Gemeinschaft miteinander erlebt und neue Erfahrungen gemacht. Wir haben ein Stück Leben geteilt, denn *alles wirkliche Leben ist Begegnung (Martin Buber)*.

Ein herzlicher, ehrlicher Dank an alle, die uns diese Tage so reich gemacht haben: Dank an Petr, der uns die Slowakei unter den unterschiedlichen Aspekten erschlossen hat; Dank an Charly mit seiner immer ansteckenden frohen Laune und sicheren Fahrweise, so dass wir uns fühlen konnten wie in Abrahams Schoß; Dank an alle Reiseteilnehmer, die mit Rücksicht und Verständnis und tatkräftigem Zupacken zum Gelingen dieser gemeinsamen Tage beigetragen haben. DANK vor allem an unseren guten GOTT, der durch Sein Mitgehen diese Tage zu einem guten Stück unseres Weges hin zu Ihm hat werden lassen.

DEO GRATIAS!